



«Das Provozieren liegt mir wohl etwas im Blut»: Max Geiser im Garten seines Hauses in Wabern bei Bern.

Photo: BK

Zu Besuch bei Max Geiser

Bruno Kesseli

Eine milde Herbstsonne, die ihre Strahlen über das Blattwerk gepflegter Vorstadtgärten tanzen lässt, ein tiefblauer Himmel, wohltuende Stille, akzentuiert durch gelegentliches Vogelgezwitscher – die perfekte Vorstadtidylle eines beschaulichen Einfamilienhausquartiers in Wabern bei Bern.

Blitz und Donner hätten gefühlsmässig für den Besuch in Wabern besser gepasst. Denn hier lebt und schreibt Professor Dr. med. Max Geiser, orthopädischer Chirurg im Ruhestand und streitbarer Geist, ein Mann, dessen Name bei etlichen Leserinnen und Lesern der Schweizerischen Ärztezeitung nicht in erster Linie Assoziationen an einen friedvollen Herbsttag auslöst. Der Sätze schreibt wie «Jeder zum vernünftigen Denken erzogene Mensch kann den Unsinn paramedizinischer Praktiken im Lehnstuhl sitzend erkennen» [1]. Oder: «Angesichts der durchschnittlichen Langlebigkeit müssten die Nichtraucher ethisch geradezu als Egoisten getadelt werden, weil sie Pensionskassen und Rentenversicherungen und das Gesundheitswesen länger belasten als die früher sterbenden Raucher, die ausserdem noch während vieler Jahre die AHV unterstützten» [2]. Aussagen, mit denen man sich nicht nur Freunde schafft.

«Ja, das Provozieren liegt mir wohl etwas im Blut», räumt der 81jährige mit lausbubenhaftem Lächeln ein, nachdem man sich gemütlich im Wintergarten des schmucken Einfamilienhauses niedergelassen hat, das er mit seiner Frau seit 45 Jahren bewohnt und in dem seine fünf inzwischen erwachsenen und «ausgeflogenen» Kinder gross geworden sind. Die freundliche Begrüssung und Bewirtung – später wird seine Frau einen köstlichen selbstgebackenen Schokoladekuchen servieren – sowie sein sanfter Umgangston passen bestens zur lieblichen Umgebung, kontrastieren dagegen wie das milde Herbstwetter lebhaft mit der unzimperlichen Art, in der er in seinen Artikeln mit medizinisch anders «Tickenden» umzuspringen pflegt. Wobei man ihm eindeutig zugute halten muss, dass er auch einstecken kann, ohne mit der Wimper zu zucken und seinen Humor zu verlieren. «Ich schreibe gerne für den Papierkorb», liess er die SÄZ-Redaktion vor einigen Monaten wissen, nachdem er auf eine Artikeleinreichung einen abschlägigen Bescheid erhalten hatte.

Max Geiser bringt seine kritische Art, die ihn auch für viele «Schulmediziner» unbequem mache, in Zusammenhang mit seiner Kindheit. Sein Vater, der als Arzt in Zweisimmen prakti-

zierte, verstarb 1930 an einer Lungentuberkulose. Er hinterliess eine Frau mit fünf Kindern, darunter als jüngstes den dreieinhalbjährigen Max. «Ich musste mich sehr früh selbst behaupten», resümiert er, «insbesondere, nachdem wir 1934 nach Bern umgezogen waren. In der Schule hatte ich mit meinem Simmentaler Dialekt bei den Bernern gleich ein Problem. Das hat mich sicher geprägt. Dazu kommt, dass ich von meinem Naturell her sicher etwas ein Skeptiker bin.» Dies gilt indes nicht in bezug auf seine Eltern, von denen Max Geiser mit höchster Achtung spricht. Obwohl die konkreten Erinnerungen an ihn rasch verblassten, blieb ihm der Vater eine Leitfigur, und über seine Mutter sagt er: «Sie war eine bewundernswerte Frau mit natürlichen erzieherischen Fähigkeiten, Liebe und Pflichtgefühl.»

Auf Umwegen zur orthopädischen Chirurgie

Zur orthopädischen Chirurgie fand Max Geiser «auf Umwegen». Nach dem 1951 abgeschlossenen Studium in Bern, Paris und Wien begann er seine Laufbahn gewissermassen am anderen Ende des medizinischen Spektrums mit einer Dissertation im Rahmen eines Psychiatriepraktikums in Münsingen bei Professor Max Müller. Das Interesse an der Psychiatrie und auch das Engagement auf diesem Gebiet sind Max Geiser bis heute erhalten geblieben, nicht zuletzt aufgrund von Erfahrungen innerhalb der eigenen Familie. Auch in diesem Bereich vertritt er durchaus eigenwillige Positionen. Angesichts der Fortschritte der Neurowissenschaften, die «die Vorstellungen von Geist und Seele revolutionieren», hielt er es für sinnvoll, die Psychiatrie in die Innere Medizin zu integrieren, unter anderem auch deshalb, «weil ich den Eindruck habe, dass der Somatik seitens der Psychiater oft viel zu wenig Beachtung geschenkt wird». Geiser ist ein klarer Verfechter einer (medizinisch umfassenden) biologisch orientierten Psychiatrie, «wobei man über das Funktionieren des Gehirns noch nicht genug weiss». Ein Dorn im Auge ist ihm der hohe Stellenwert der Psychoanalyse, die er – gestützt auf Autoren wie Webster [3], Weinberger [4] oder Schoeck [5] – als ein «Gedankengebäude ohne wissenschaftliches Fundament» und «einen medizinischen Irrtum mit gewaltigen Auswirkungen» bezeichnet. Während seiner Gymnasialzeit war Geiser von Freud fasziniert, dessen Werk er in extenso gelesen hat. Ein Interesse, von dem er sich heute distanziert, indem er es als «wahrscheinlich pubertär bedingt» einstuft.

Die ersten Jahre seiner Assistentenzeit absolvierte der junge Max Geiser auf der Inneren

Medizin, zunächst in Schinznach Bad, später auf der Barmelweid. Die Bäderstadt war nicht seine Wunschdestination, «aber angesichts meiner finanziellen Situation konnte ich damals nicht auf das Traumangebot warten». Immerhin erhielt er mit Dr. Heinemann einen Chef, den er als ausgezeichneten Internisten erlebte – vor allem aber lernte er in dieser Zeit Anna Kammer kennen, seine spätere Frau, mit der er mittlerweile seit

«Wir Schweizer sind halt schon etwas therapiefreudig»

53 Jahren verheiratet ist. «Das war natürlich das Beste, was mir passieren konnte. An die gemeinsamen Spaziergänge entlang der alten Aare habe ich heute noch wunderschöne Erinnerungen. Eine Frau zu haben, mit der man sich so gut versteht, ist etwas unglaublich Wertvolles.»

Prägender Studienaufenthalt in Oxford

Via Kantonales Frauenspital Bern gelangte Geiser schliesslich an die orthopädische Klinik des Inselfspitals Bern, wo er seine Facharztausbildung abschloss. Als sehr prägend bezeichnet er einen Studienaufenthalt in Oxford, der ihm 1956 durch ein Stipendium des Schweizerischen Nationalfonds ermöglicht wurde. «Ich war dort unter Trueta experimentell tätig, habe mit Tierversuchen die Osteoporose erforscht und mich intensiv mit Histologie beschäftigt, gleichzeitig aber auch klinisch sehr viel gelernt. Das Nuffield Orthopedic Centre, in dem ich arbeitete, hatte hervorragende Consultants, die eine äusserst seriöse Medizin betrieben.» Inwiefern seriös? «Der «natural history» wurde grösste Beachtung geschenkt – es wurde nichts gemacht, was nicht nötig war. Das hat mich sehr beeindruckt.» Und mit verschmitztem Lachen nutzt er die Gelegenheit für einen kleinen Seitenhieb auf die hiesige Medizin: «Wir Schweizer sind dagegen halt schon etwas therapiefreudig.»

Zurück in Bern, konnte Geiser die experimentelle Arbeit dank der grosszügigen Unterstützung durch Alexander von Muralt am physiologischen und anatomischen Institut fortsetzen. Daraus entstand die Monographie «Beiträge zur Biologie der Frakturheilung», die die Bedeutung der Weichteile (Periost, Endost, Gefässe) für die Frakturheilung bewies und die «kallusfreie Primärheilung» im Cortexbereich als folgenschweren Irrtum entlarvte.

Wenn Geiser über die orthopädische Chirurgie spricht, wird seine Begeisterung fast mit Hän-

den greifbar. Den «Vater des künstlichen Hüftgelenks», John Charnley – «hartnäckig nach Perfektion strebender chirurgischer Pionier» –, kannte er persönlich und erlebte ihn auch als menschliche, humorvolle Persönlichkeit, die seinen Patienten Prothesen in einer Art Raumanzug in einem hermetisch abgeschlossenen «Greenhouse» einsetzte, um möglichst aseptische Verhältnisse zu erreichen. Das Niveau der

«Ein Arzt sollte menschlich in Ordnung sein, er sollte mitfühlend sein und gut mit den Patienten umgehen»

Hüftchirurgie in der Schweiz stuft Geiser dagegen als verbesserungsnotwendig ein. «Aus meinem Bekanntenkreis höre ich von relativ vielen negativen Verläufen – die Prinzipien von Charnley werden zuwenig oder gar nicht beachtet.»

Was zeichnet nun aus der Sicht von Max Geiser einen guten Arzt, eine gute Ärztin aus? Interessanterweise folgt auf diese Frage nicht an erster Stelle «rationales Denken» oder «fachliche Kompetenz», wie man, geprägt durch kernige Aussagen in seinen zahlreichen Publikationen, allenfalls erwarten würde. «Ein guter Arzt sollte menschlich in Ordnung sein, er sollte mitfühlend sein und gut mit den Patienten umgehen», bringt Geiser seine Prioritäten klar zum Ausdruck. «Seinen Patienten sollte er nichts zumuten, das er nicht auch bei sich selbst vornehmen lassen würde. Ganz wichtig ist auch, dass der Arzt ein guter Diagnostiker ist. Zudem sollte er eine Topausbildung haben und sich zeitlebens mit einer gesunden Skepsis den auf Kongressen

und in den Medien dargebotenen Novitäten gegenüber weiterbilden.» Seiner Ansicht nach besteht die wirksamste Zuwendung zum Patienten in der Befreiung von lebensbedrohenden und behindernden Krankheiten und Unfallfolgen.

Gegen das «undiszipliniert-autistische Denken»

An der «Vernunft» führt bei Max Geiser dennoch kein Weg vorbei. Vernunftgeleitet zu handeln bedeutet für ihn, sich am «kausal verstehenden Denken der Naturwissenschaften» zu orientieren. Dieses Denken müsse in der Medizin wie auch generell gefördert werden, da es ständig attackiert werde. Den Gegenpol sieht er in Anlehnung an Eugen Bleuler – «eine ausserordentlich eindrückliche Persönlichkeit» – im «undiszipliniert-autistischen Denken», das er gegenwärtig in der Medizin allenthalben ortet, selbst an den Universitäten. Dass es in Bern eine «Kollegiale Instanz für Komplementärmedizin» (KIKOM) gibt, hält er für «eine Schande», die Einrichtung eines von den Chiropraktoren finanzierten Lehrstuhls für Chiropraktik – die er ebenfalls den irrationalen Therapieformen zuordnet – in Zürich für «ein Armutszeugnis». Auch die Dachorganisation der Schweizer Ärzteschaft kommt nicht ungeschoren davon: «Die Erteilung von Fähigkeitsausweisen für irrationale Heilpraktiken durch die FMH beurteile ich wie eine Erteilung des Placet für den Placebohandel und die Irreführung von desinformierten, wundergläubigen Patienten.» Hilfesuchenden «Kügelchen zu verabreichen, die keinen Wirkstoff enthalten», ist und bleibt in seinen Augen ein «Bschiss», selbst wenn er einräumt, dass viele Ärzte und Therapeuten dies nicht aus unlauteren Motiven tun. «Es gibt tatsächlich etliche, die daran glauben», stellt er nachdenklich fest. Wenn nicht alles täuscht, schwingt bei dieser Aussage in seiner Stimme neben Spuren ungläubigen Staunens auch ein Hauch Mitleid mit. Gegen kostenlose «Grossmuttermethoden» hat er nichts einzuwenden.

Es ist vielleicht weniger die von Geiser vertretene Überzeugung, gewisse komplementärmedizinische Praktiken seien unwirksam, die seine Antipoden regelmässig zur Weissglut oder auch zur Verzweiflung treibt, als der Tonfall, in dem er seine Ansichten vorträgt. Worauf gründet seine in den Augen vieler an Arroganz grenzende Sicherheit in bezug auf die eigene Überzeugung, beispielsweise im Fall der Homöopathie? Auch wenn nicht zu bestreiten ist, dass kein etabliertes naturwissenschaftliches Modell existiert, das die Wirkungsmechanismen eines homöopathischen

Max Geiser

Max Geiser est connu du lectorat du Bulletin des médecins suisses pour un grand nombre de publications significatives, d'un ton parfois provocateur tant dans le domaine professionnel que dans celui de la politique médicale. Dernier-né de six enfants d'une famille de médecins, il grandit à Zweisimmen et à Berne. Il fit ses études de médecine à Berne, Paris et Vienne et les termina en 1951, puis il accomplit sa formation postgraduée en chirurgie orthopédique. De nombreux séjours d'études en Angleterre l'ont profondément marqué dans son approche professionnelle. Dans ce cadre, il connut John Charnley, le «père» de la hanche artificielle. Il fut habilité à enseigner en 1961 à la Faculté de médecine de l'Université de Berne qui lui conféra le titre de professeur honoraire en 1980. Hormis son activité de chirurgien et d'enseignant, Max Geiser s'est aussi engagé dans la politique professionnelle, notamment en tant que membre du Comité de la Société des médecins du canton de Berne et d'une série d'autres organisations. Max Geiser est marié et père de cinq enfants adultes.

Mittels veranschaulichen könnte – lässt sich aus diesem Umstand schon «im Lehnstuhl sitzend» schliessen, solche Mittel müssten zwangsläufig unwirksam sein?

Max Geiser weiss selbstverständlich, dass wissenschaftliche Modelle sich an der erfassbaren Realität orientieren müssen und nicht umgekehrt. Im Gespräch schlägt er denn auch Töne an, die sich von der harten Rhetorik seiner schriftlichen Arbeiten unterscheiden, verlässt angesichts der Tatsache, dass das «Phänomen Leben» nach wie vor ein Rätsel ist, auch mal die Trutzburg der absoluten Gewissheit: «Natürlich weiss man vieles noch nicht genau, aber die Vermutung liegt sehr nahe, dass die Wirkung homöopathischer Arzneien auf larvierter Suggestion beruht.» Er führt den hohen Verdünnungs-

«Jeder Arzt ist ein Placebo, dafür darf er kein Geld verlangen»

grad an, verweist auf Arbeiten wie diejenige von Hopff [6] – und schon hat er wieder Tritt gefasst: «Eine Suggestion hält nicht ewig an, und ernste Erkrankungen können auf diese Weise keinesfalls geheilt werden. Die Komplementärmedizin boomt letztlich nur, weil dank der naturwissenschaftlichen Medizin alle so gesund sind.» Wer Geiser aufgrund solcher Äusserungen der Intoleranz verdächtigt, tut dies möglicherweise vorschnell. «Jeder soll machen können, was er für richtig hält – dagegen ist nichts zu sagen. Ich finde es aber falsch, Placebothérapien über die obligatorische Krankenversicherung zu finanzieren. Jeder Arzt ist ein Placebo, dafür darf er kein Geld verlangen.»

In einem Punkt treffen sich Max Geiser und die Befürworter komplementärmedizinischer Methoden zumindest begrifflich: Beide Seiten messen den Selbstheilungskräften des Organismus eine hohe Bedeutung bei. Geisers Vertrauen in körpereigene Reparaturfähigkeiten scheint gar grösser zu sein als das seiner Partner in dieser unheiligen Allianz. Wo die Komplementärmedizin die Selbstheilungskräfte mit therapeutischen Massnahmen anregen will, würde er in der Regel gar nichts tun. Auf diese Weise, so betont er, liessen sich substantiell Kosten sparen. Um das Gesundheitswesen zu entlasten, hat Max Geiser eine griffige Grundregel anzubieten: «Die Medizin sollte generell so betrieben werden, wie sie bei Angehörigen von Ärzten praktiziert wird.»

Für die Prämiensenkungsinitiative der SVP hat er gewisse Sympathien, ortet aber einen entscheidenden Schwachpunkt: «Die freie Arztwahl ist etwas vom Wichtigsten in unserem Gesundheitssystem. Sie einzuschränken wäre ein unverzeihlicher Fehler.»

Das Ideal der «disease-free species»

Die Politisierung der Medizin durch die Standesorganisationen hält Geiser in vielen Fällen für kontraproduktiv, und er spart in dieser Beziehung nicht mit Kritik: «Ich bin der Meinung, dass die SAMW und die FMH in eine Sackgasse geraten sind, weil sie sich bemühen, politisch korrekt zu sein, und die Medien nicht verärgern wollen.» Letztere seien an Show und Skandalen, im Bereich der Medizin aber kaum an der Wahrheitssuche interessiert. «Ich verstehe nicht, weswegen sich die SAMW nicht auf die Unterstützung der naturwissenschaftlich fundierten, rigoros kontrollierten jungen medizinischen Wissenschaft mit dem Ziel der Beseitigung von Seuchen und ernsthaften Krankheiten konzentriert und sich vom Toleranzmissbrauch gegenüber dem Unsinn auf dem Gesundheitsmarkt nicht energisch distanziert.»

Die Leidenschaft, mit der sich Max Geiser für eine aus seiner Sicht vernunftgeleitete Medizin einsetzt, bricht immer wieder durch – dennoch sieht er sich keineswegs als ein von missionarischem Eifer Getriebener. An grossen Ideen orientiert er sich dagegen durchaus. So bezeichnet er sich als Bewunderer von Lewis Thomas (1913–1993) [7]. Der in New York geborene Arzt war in mehreren Medical schools der USA tätig und wurde Präsident des renommierten Memorial Sloan Kettering Cancer Center. Als «medicine watcher» bekannt, schrieb er herausragende Essays. Eines davon, «Medical Lessons from History», sollte gemäss Max Geiser zur Pflichtlektüre jedes Medizinstudenten werden. Den Homo sapiens sah Lewis Thomas dank der naturwissenschaftlich fundierten Medizin als jüngster Wissenschaft am Anfang eines langen Weges zur einzigen «disease free species». «Heute ist die Reparaturmedizin wahnsinnig aufgebläht. Enhancement, Wellness – das ist doch eigentlich alles Unsinn. Es wäre viel wichtiger, dass wir uns in der Medizin wieder auf das eigentliche Ziel konzentrieren würden: die Eliminierung von Krankheit.» Max Geiser, so darf vermutet werden, wird auch in Zukunft das in seiner Macht Stehende tun, um die Medizin auf den richtigen Weg zu bringen.

Literatur

- 1 Geiser M. Prüfung der Wirksamkeit der Komplementärmedizin auf politisch verordneten Abwegen. Schweiz Ärztezeitung. 2006;87(1):25-8.
- 2 Geiser M. Werden die Raucher zu einer schätzenswerten Minderheit? Schweiz Ärztezeitung. 2006; 87(11):460-1.
- 3 Webster R. Why Freud was Wrong. Sin, Science and Psychoanalysis. London: Harper Collins Publishers; 1996.
- 4 Weinberger F. Pseudowissenschaft in der Medizin und der Gesellschaft: Psychoanalyse. Rundbrief 1/2002 der Walter von Bayer Gesellschaft für Ethik in der Psychiatrie; S. 17-23.
- 5 Schoeck H. Die 12 Irrtümer unseres Jahrhunderts. Irrtum fünf: Jedes Problem braucht seinen Psychiater. München, Berlin: Herbig's Verlagsbuchhandlung; 1985. S. 138-60.
- 6 Hopff WH. Homöopathie kritisch betrachtet. Stuttgart, New York: Georg Thieme; 1991.
- 7 Thomas L. Medical Lessons from History. In: Thomas L. Medusa and the Snail. New York: The Viking Press; 1979. p. 158-75.